

Predigt vom 1. Mai 2022 in Lufingen

Vorgedanken

Heute ist der 1. Mai, der Tag der Arbeit, ein gesetzlich gesetzter Feiertag, welcher wieder einmal auf einen Sonntag fällt. Gut für die Arbeitgeber, etwas weniger für die Arbeitnehmer...

Das Thema Arbeit und der entsprechende Anspruch auf Lohn, war seit je her schon eine heikle Angelegenheit. Unter Arbeit versteht man in der Regel mehr, als nur einer Beschäftigung nachzugehen. Sie bedeutet auch Existenzsicherung und vor allem auch einen Mehrwert. Wer arbeitet, dem wird in unserer Gesellschaft grundsätzlich das Recht zugesprochen, einen entsprechenden Lohn zu erwarten.

Doch nicht jede Arbeit scheint gleich Arbeit zu sein. Je nach Umstand kann dieselbe Arbeit viel mehr oder viel weniger wert sein. Dass eine Hausfrau und Mutter zum Beispiel ganz ohne geregelten Lohn arbeitet, ist eigentlich nicht so ohne weiteres logisch. Ebenso, dass Menschen in gewissen Stellungen Beträge verdienen, die nicht «wirklich» zur geleisteten Arbeit in echter Relation stehen. Die Höhe des Lohnes hat auf dieser Ebene viel mehr mit Prestige zu tun und weniger mit «Gerechtigkeit». Überhaupt kann die sogenannte Gerechtigkeit im Lohnsektor schnell die Emotionen erregen. Grundsätzlich einmal überhaupt die Vorstellung darüber, was gerecht ist und was nicht. Bei den nicht nachvollziehbaren Bereicherungen gewisser Einzelpersonen in einflussreichen Prestigeberufen scheint die Vermessung offensichtlich zu sein, in anderen Kontexten ist es wieder komplizierter. Wo die Gerechtigkeitslinie aber auch sonst im Arbeitsalltag gezogen werden müsste, bleibt in der Regel im Dunkeln. Auch in der Bibel wird das Thema Arbeit in Bezug auf das Recht oder die allgemein verstandene Gerechtigkeit behandelt. Eine berühmte Stelle möchte ich gerne mit ihnen genauer beleuchten. Doch vorher bitte ich Sie aufzustehen zu einem der schönsten Kanons im Gesangbuch.

Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten zu deiner Wohnung und ich dir danke, dass du mir hilfst.

Kanon: Sende dein Licht (34)

Predigt: Der „Grundlohn“ Gottes (Mt 20,1-16)

Liebe Gemeinde

Es gibt in der Bibel ein Gleichnis, welches auf die Liebe oder die Gerechtigkeit Gottes anspielt, und damit gleichzeitig unser eigenes Gerechtigkeitsverständnis auf die Probe stellt. Es ist eines derjenigen Gleichnisse, bei welchen viele als erstes mit Unverständnis oder sogar mit Empörung reagieren. Sie haben das Gleichnis bestimmt auch schon einmal gehört.

Ich lese aus dem 20. Kapitel des Matthäusevangeliums die ersten 16 Verse.

Die Arbeiter im Weinberg

»Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der sich früh am Morgen aufmachte, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Er fand etliche und einigte sich mit ihnen auf den üblichen Tageslohn von einem Denar. Dann schickte er sie in seinen Weinberg. Gegen neun Uhr ging er wieder auf den Marktplatz und sah dort noch andere untätig herumstehen. ›Geht auch ihr in meinem Weinberg arbeiten!‹, sagte er zu ihnen. ›Ich werde euch dafür geben, was recht ist.‹ Da gingen sie an die Arbeit.

Um die Mittagszeit und dann noch einmal gegen drei Uhr ging der Mann wieder hin und stellte Arbeiter ein. Als er gegen fünf Uhr ein letztes Mal zum Marktplatz ging, fand er immer noch einige, die dort herumstanden. ›Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?‹, fragte er sie. ›Es hat uns eben niemand eingestellt‹, antworteten sie. Da sagte er zu ihnen: ›Geht auch ihr noch in meinem Weinberg arbeiten!‹

Am Abend sagte der Weinbergbesitzer zu seinem Verwalter: ›Ruf die Arbeiter zusammen und zahl ihnen den Lohn aus! Fang bei den Letzten an und hör bei den Ersten auf.‹ Die Männer, die erst gegen fünf Uhr angefangen hatten, traten vor und erhielten jeder einen Denar. Als nun die Ersten an der Reihe waren, dachten sie, sie würden mehr bekommen; aber auch sie erhielten jeder einen Denar.

Da begehrten sie gegen den Gutsbesitzer auf. ›Diese hier‹, sagten sie, ›die zuletzt gekommen sind, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du gibst ihnen genauso viel wie uns. Dabei haben wir doch den ganzen Tag über schwer gearbeitet und die Hitze ertragen!‹ Da sagte der Gutsbesitzer zu einem von ihnen: ›Mein Freund, ich tue dir kein Unrecht. Hattest du dich mit mir nicht auf einen Denar geeinigt? Nimm dein Geld und geh! Ich will nun einmal dem Letzten hier genauso viel geben wie dir. Darf ich denn mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich so gütig bin?‹

So wird es kommen, dass die Letzten die Ersten sind und die Ersten die Letzten.«

Soweit der Wortlaut aus dem Evangelium. Wie ist es Ihnen ergangen? Sind Sie auch leicht irritiert gewesen? Ist der Lohn für zehn Stunden Arbeit nicht grundsätzlich mehr wert als *derjenige* für eine Stunde Arbeit? Vor allem, wenn es um die gleiche Arbeit beim gleichen Chef geht? Ist es nicht verständlich,

dass die, welche früh am Morgen angefangen hatten zu arbeiten, gemurrt hatten, als sie erfuhren, dass diejenigen, welche erst am Abend dazugekommen waren, gleich viel erhielten? Was soll da gerecht sein am Verhalten des Gutsbesitzers? Was hatte Jesus mit diesem Gleichnis sagen wollen?

Man könnte jetzt Argumente zusammentragen, um die Handlung des Gutsherrn verständlich zu machen, indem man zum Beispiel die spezielle Situation der Tagelöhner beleuchtet. Ein Tagelöhner ist grundsätzlich jemand, der kein festes Einkommen hat. Er ist darauf angewiesen, dass ihn immer wieder jemand kurzfristig anstellt. Wenn er Glück hat, dann ist der Tag gerettet, wenn nicht, ist er einen Tag lang für nichts herumgestanden. Die, welche keine eigene Familie hatten, waren sicher besser dran, als die, welche für das Wohl von weiteren Menschen verantwortlich waren.

Jetzt kann man sich gut vorstellen, wie alle am frühen Morgen gehofft hatten, als der Gutsherr kommt und Arbeiter für seinen Weinberg sucht, dass sie dann bei den Auserwählten sein würden. Diejenigen, welche nicht berücksichtigt wurden, hatten zwar nicht gearbeitet im eigentlichen Sinn, aber bestimmt hätten sie lieber in der heißen Sonne geschwitzt und dafür einen Lohn in Aussicht gehabt, als im kühlen Schatten eines Baumes zu warten mit der Aussicht, möglicherweise mit leeren Händen zu Frau und Kindern zurückkehren zu müssen.

Man könnte weiter argumentieren, dass der Gutsherr *den* psychischen Stress der wartenden Arbeiter einberechnet hat und die Letzten so entlohnt hat, als hätten sie zu den Auserwählten der ersten Stunde gehört. Das kann man zwar nachvollziehen und es macht irgendwie auch Sinn, doch befriedigen tut es einen trotzdem nicht ganz. Ich glaube, dass man, wenn man auf der rechnerischen Ebene argumentiert, hier nicht wirklich weiterkommt. Der reine Leistungsgedanke stösst bei diesem Gleichnis an seine Grenzen.

Es muss deshalb meines Erachtens um eine tiefere und grundsätzlichere Wahrheit gehen. Ich denke, entscheidend ist einmal, dass die Arbeiter, welche der Gutsherr angeheuert hatte, auch *ja* gesagt hatten und in den Weinberg *gingen*, um zu arbeiten. Nur *die* hatten ein Anrecht auf einen Lohn, welche auch tatsächlich arbeiten gingen. Der Gutsherr ging ja nicht einfach auf den Marktplatz, um willkürlich Geld zu verteilen.

Und dann waren sie alle Tagelöhner und damit alle auf der gleichen gesellschaftlichen Stufe. Für alle Tagelöhner galt das Gleiche. Ein Tageslohn garantierte ihnen, dass sie genug zum Leben hatten, dass sie nicht Mangel leiden mussten. Weniger war eigentlich zu wenig, und mehr war in der Regel nicht zu erwarten.

Die, welche zuerst angeheuert wurden und auch am längsten gearbeitet hatten, sind deshalb auch erst dann auf die Idee gekommen, dass sie mehr verdient hätten, als sie realisierten, was die Anderen erhalten hatten. Wenn niemand vom Lohn des Anderen erfahren hätte, wäre niemand wütend geworden. Es ist eine menschliche Grunderfahrung: Sowohl das Leistungsdenken, wie auch der Neid kommen erst durch das Vergleichen. Und das Vergleichen

und Vergönnen ist ein menschlicher Schatten, womit wir alle ein Leben lang kämpfen müssen und der niemandem von uns guttut. Dass die Menschen so funktionieren, ist soweit also auch nichts Aussergewöhnliches.

Ich denke darum, dass für Jesus nicht die Reaktion der Tagelöhner entscheidend war, sondern die des Gutsherrn, im übertragenen Sinne, dass Gott einen anderen Blick auf unsere Wirklichkeit und unser Tun hat, als wir uns dies in der Regel gerne ausrechnen. Dass es bei Gott darum geht, dass der Mensch, welcher sich auf ihn einlässt, grundsätzlich bekommt, was er zum Leben braucht.

Dasjenige, was der Mensch sich als Überfluss *dazu* anhäufen und sich damit von den Anderen abheben möchte, läuft jedoch auf einer anderen Ebene, die wenig mit Gott zu tun hat. Im Gegenteil, es kann den Blick entfremden und vernebeln, sodass das wirklich Wesentliche im Leben aus dem Fokus gerät.

Jesus hatte einerseits damit sagen wollen, dass alle Christen, welche bereit sind, seinem Ruf zu folgen und an seinem Werk mitzubauen, das erhalten, was sie für ein erfülltes und sinnvolles Leben brauchen und sich darum auch nicht Sorgen machen müssen. Auf der anderen Seite sagt er aber auch, dass diejenigen, welche sich durch ihren Einsatz für Gott einen heimlichen oder offensichtlichen *Mehrwert* gegenüber den Anderen «erwirtschaften» wollen, am Schluss *nicht* auf ihre Rechnung kommen werden. Sich einsetzen für die Sache Gottes lohnt sich immer, aber nicht mit dem Ziel, dem Anderen gegenüber vor Gott einen Vorteil erwirken zu wollen. Dann wird man sich zuletzt vorkommen, als wäre man ungerecht behandelt worden.

Der Lohn des Arbeitens im Weinberg Gottes ist deshalb nicht abhängig von der Leistung, sondern von dem, was der Arbeiter zum Leben braucht. Das kann sich im Einzelnen sehr unterscheiden. Wir brauchen nicht alle dasselbe, wir brauchen nicht alle dieselbe Unterstützung, dieselbe Anteilnahme, dieselben Zeichen und Ermutigungen. Die Kranken brauchen einen Arzt, die Gesunden brauchen höchstens ab und zu einen Kontrolluntersuch.

Das Gleichnis sagt, dass es sich lohnt, sich auf den Ruf Gottes einzulassen, dass dadurch der Raum und die Kraft, welche bisher das Sorgen um das eigene Leben eingenommen hatte, für Anderes freigesetzt werden kann. Das Gleichnis sagt aber auch, dass das *Arbeiten* und das sich *bewusste Einsetzen* für die Sache Gottes genauso wie in der übrigen Welt, Voraussetzung für ein erfülltes Leben ist und dass auch den Christen nicht alles einfach in den Schoß fällt. Dass aber bei Gott als „Arbeitsgeber“ jeder das bekommt, was seine Seele braucht, um im Strom des Lebens Glück und Erfüllung zu erfahren und somit immer genug Grund haben wird, um Gott zu loben und ihm dankbar zu sein.

Das Gleichnis sagt aber nichts darüber aus, wie es *denen* ergeht, welche *nicht* dem Ruf Gottes folgen und nicht in den Weinberg arbeiten gehen. Es ist ratsam, als Christ, diese Frage nicht beantworten zu wollen. Zu gross ist die Gefahr, sich bei Gott einen Vorteil zu erhoffen und sich damit *über* die sogenannten Ungläubigen zu stellen. Vielleicht ist auch *der* glücklich, vielleicht geht es ihm sogar besser als mir? Umso besser für ihn. Die «wahre» Liebe kennt

die Unterscheidung von gläubig und ungläubig nicht. Sie freut sich über das Glück des Anderen und ist da, wenn der Andere in Schwierigkeiten ist. Die Liebe berechnet und vergleicht nicht. Und wenn Gott eins ist mit der wahren Liebe, dann ist grundsätzlich immer vieles möglich! Das sollte uns mehr als nur genügen.

Darf ich denn mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich so gütig bin?« So wird es kommen, dass die Letzten die Ersten sind und die Ersten die Letzten.»

AMEN

Fürbitte mit Lied: Meine Hoffnung (704)¹

Vater im Himmel

Du weisst, was wir wirklich brauchen, um glücklich sein zu können. Du weisst auch um unsere Tendenz, gerade in der Schweiz, zu vergleichen und sich Sorgen darüber zu machen, irgendwie zu kurz zu kommen und den Wert an äusserlichen Dingen festmachen zu wollen. Lass uns vielmehr dankbar sein, dass wir überhaupt so sorgenfrei leben dürfen, und dabei nicht vergessen, dass in anderen Teilen der Welt Unzählige ums blanke Überleben kämpfen müssen. Schenke uns vielmehr den Mut, uns auf deinen Ruf einzulassen, für deine Sache zu arbeiten, unser Herz zu öffnen und grosszügig zu teilen, wo immer sich die Gelegenheit dazu bietet.

*** Meine Hoffnung ***

Wir denken an alle, die aus der Not heraus flüchten mussten, in erster Linie, die aus der Ukraine, aber auch die aus all den anderen Ländern und Umständen, die wir nicht vergessen sollten.

Auch an die, welche ihr Haus geöffnet haben und den Alltag mit anderen teilen, was auch nicht immer einfach ist.

Lass uns allen bewusst sein, dass wir nie aus uns selber leben, sondern immer als Teil eines grösseren Ganzen und dass wir nur gemeinsam am Puls des Lebens bleiben können.

*** Meine Hoffnung ***

Wir möchten nun aber auch mit unserer unmittelbaren Angst vor dich treten. Mit unserer leider nicht mehr unberechtigten Angst, dass der Irrsinn eines 3. Weltkrieges mit Atomwaffen tatsächlich Tatsache werden könnte. Lass uns nicht in Panik oder Resignation geraten, sondern hilf uns vielmehr unsere Verantwortung als Christen und auch als Kirche wahrzunehmen, im Glauben fest zu stehen, uns für den Frieden einzusetzen, zu beten und da zu sein, wenn wir gebraucht werden, was immer auch passieren mag.

Ach Herr, erbarme dich und lass die Mächtigen doch noch zur Einsicht kommen, um den Irrsinn zu stoppen, bevor es zu spät ist. Dass Kompromisse wie-

¹ Liedtext: Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus, meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.

der möglich werden und nicht der Stolz, das vermeintliche Recht oder die Sturheit das letzte Wort haben müssen.

*** Meine Hoffnung ***

Wir möchten uns aber auch bewusst bleiben, dass es neben diesen grossen Themen noch unendlich viele Schauplätze von Not und Leid auf dieser Welt gibt, auch in unserer unmittelbaren Nähe, und dass Menschen darauf warten, gesehen zu werden. Lass uns offen sein und reagieren, wenn uns Menschen begegnen, die Hilfe brauchen. Oder dass wir uns drum bemühen nachzufragen, wenn wir von einer Person wissen, die in Not ist oder eine schwere Zeit durchmachen muss.

*** Meine Hoffnung ***

Stille

Danke, dass du uns hörst!

AMEN